

Baumeister der Zeitalter

Elamiter, Meder, Achämeniden und Parther (1500 v.-Chr.–224 n. Chr.)

von David Stronach

Die beinahe 2000 Jahre der langen Geschichte Irans, die im vorliegenden Kapitel behandelt werden, schließen nicht wenige Ereignisse besonderer historischer Bedeutung ein. Und das Land besitzt auch, was kaum überrascht, eine ganze Reihe von Stätten und Monumenten, die der betreffenden Epoche mehr als gerecht werden.

Als Zeichen der Errungenschaften Elams während des Höhepunkts seiner Macht im 14. und 13. Jahrhundert v. Chr. zeigen die ersten beiden Aufnahmen die Überreste der einzigartigen Zikkurat, die heute unter dem Namen Choga Zanbil bekannt ist. Dieses einst großartige Denkmal erinnert uns – wenn wir dazu einer Erinnerung benötigen – mit Nachdruck nicht nur an Elams Rang auf dem Höhepunkt seiner Macht, als die «Könige von Anshan und Susa» unmissverständlich die Herren Südwestirans (und auch anderer, weiter entfernter Gebiete) waren, sondern es ist auch eine Erinnerung daran, dass Iran ohne Frage in der Schuld der elamischen Kultur steht für die wertvolle Gelegenheit, dem Weltgeschehen in achämenidischen Zeiten seinen Stempel aufzudrücken. Während ein Großteil der weiten Landschaft Irans dabei war, die iranisch sprechenden Völker aufzunehmen, die ihre zukünftige Heimat wohl aus dem Nordosten her betreten hatten, bevor sie sich vom frühen 2. Jahrtausend bis ins frühe 1. Jahrtausend nach Süden und Westen ausbreiteten, blieb Elam (in der vergleichbaren Sicherheit seiner fernen Lage) eine widerstandsfähige Bastion schriftlichen Wissens und der Kultur.

Die künstlerischen Errungenschaften, welche kennzeichnend für andere Teile des Landes waren, in denen einheimische und eingewanderte Volksgruppen begannen mit erstaunlichen Ergebnissen zusammenzuarbeiten, lassen sich am Besten an den außergewöhnlichen Metallarbeiten erkennen, die Professor Ezzatollah Negahban von der Universität Teheran in den Königsgräbern von Marlik in Nordiran Anfang der 1960er Jahre gefunden hat. Besonders im frühen 1. Jahrtausend wetteiferten eine Reihe aufstrebender politischer Mächte – vermutlich

besonders in Nordwest- und Westiran, wo Assyrien als beeindruckendes Beispiel nicht weit entfernt lag – miteinander um das bloße Überleben, jedoch auch um regionale Dominanz. Dies war die Zeit, als die zusätzliche Höhe eines lange besiedelten Hügels oder die zusätzliche Erhebung, die ein günstig gelegener Felsaufschluss boten, den entscheidenden Unterschied zwischen Erfolg oder Niederlage gegen äußere Angriffe bieten konnten. Im Falle von Hasanlu, das sich in einem der fruchtbarsten Gebiete Westirans befindet (allerdings auch gefährlich nahe an Urartu), erwiesen sich seine einstmals sicherlich starken Verteidigungsanlagen letztendlich als nicht stark genug, einem entschlossenen Angriff zu widerstehen, und diese einst wohlhabende eisenzeitliche Stadt wurde ihrer Reichtümer beraubt und dem Feuer übergeben.

In derselben Region, wo Mannäer und Urartäer schließlich in der Umgebung des nördlichen Zagros um die Kontrolle wetteiferten, und wo der gefürchtete Sargon von Assyrien gegen Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. seine Feldzüge führte, können wir nun aus unserer ganz speziellen Vogelperspektive die noch bestehenden Überreste solcher Orte wie Hasanlu, Bastam und Ziwiyeh betrachten, die alle nacheinander geplündert und gebrandschatzt wurden (obgleich von wem, und wann genau, oftmals nicht sicher ist). Zur selben Zeit gaben die Meder, die wir als die Vettern der Perser ansehen können, ihr Nomadendasein auf und begannen in den fruchtbaren Tälern des mittleren westlichen Zagros zu siedeln, oftmals an besonders markanten Orten. In diesem Zusammenhang wird solchen einst wichtigen medischen Orte wie Tepe Nush-e Jan, Godin Tepe und der einstigen medischen Hauptstadt, Hamadan, besonderes Interesse zuteil.

Schließlich brachte das Wetteifern um Sicherheit die wachsende Macht der Perser im Hochland des südwestlichen Iran in Konkurrenz zu den Medern, die einen beachtlichen Ruf genossen, nachdem sie im Jahr 612 v. Chr. ihre Erbfeinde, die Assyrer, besiegt hatten. Herodot

scheint die Geschichte der sich anbahnenden Begegnung zumindest teilweise aus medischer Perspektive zu berichten, indem er Kyros II. (559–530 v. Chr.) als Vasallen des medischen Königs Astyages beschreibt und darauf besteht, dass Kyros zumindest teilweise königliches medisches Blut hatte, vielleicht um seinen letztendlich überraschenden Erfolg auf dem Schlachtfeld zu begründen. Herodot wusste jedoch nichts über die Elamer oder die Anshaner, mit anderen Worten, er wusste nichts über die alten Errungenschaften von Kyros' Heimatland oder über eine offenbar gebildete Macht im Hochland, die letztendlich sicherlich ein beeindruckender Gegner war.

Kyros' Errichtung von Pasargadae, die dem Bau von Susa und Persepolis durch Dareios voranging (einem weiteren großartigen königlichen Architekten), könnte uns zu seitenweise entsprechenden Kommentaren führen. An dieser Stelle genügt es jedoch zu erwähnen, dass der Widerhall der Großartigkeit der Architektur von Persepolis (und der Bedeutung, die die Stadt für die Iraner gehabt haben muss) noch Jahrhunderte lang anhielt, nachdem Persepolis im Jahr 330 v. Chr. zerstört worden war. Es ist weiterhin erstaunlich, dass der Nachhall weitaus älterer Lehmziegelarchitekturtraditionen in Iran im Stillen weiterlebt. So blieben beachtliche Lehmziegelbauten von der Mederzeit an durch viele Jahre der achämenidischen Herrschaft hindurch bis weit in die Partherzeit hinein ein dauerhaftes Merkmal der Architektur in Iran.

Nicht zuletzt während den langen Jahren der parthischen Herrschaft von 249 v. Chr. bis 224 n. Chr. verschwanden viele kurzzeitig herausragende architektonische Merkmale allmählich von der Bildfläche. Die lange vorherrschenden turmartigen Formen monumentaler Konstruktion (charakterisiert durch hohe Steinsäulen und hölzernen Balken) mussten praktischeren Formen bogenförmiger Konstruktion weichen. In einer Zeit, als Holzbalken immer schwerer zu erhalten waren, begann die Monumentalität sich durch gewölbte Formen auszudrücken (wie aufsteigende und nach vorne hin geöffnete Nischen, persisch *eyvan*), die entweder aus Ziegelstein (gelegentlich mit Stuck verziert) oder wie in Hatra – westlich der heutigen iranischen Landesgrenze gelegen – aus fein behauenen Naturstein erbaut wurden.

Choga Zanbil

Das quadratische getreppte Monument von Choga Zanbil, das an den Seiten jeweils etwas über 100 m misst und ursprünglich einmal 52 m hoch war, war der Mittelpunkt

eines innovativen königlichen und religiösen Zentrums, das der bedeutende elamische Monarch Untash-Napirisha (1340–1300 v. Chr.) an einem noch jungfräulichen Ort begründete, der sich 40 km südöstlich von Susa befindet, in erhöhter Lage über dem Fluss Dez (Abb. 25). Durch das hohe abgerundete Profil, das die verwitterten und sehr verkürzten Überreste der Zikkurat aufweisen, wurde diese ungewöhnliche Stadt, die ursprünglich im Akkadischen Dur Untash («Festung von Untash») hieß, in heutiger Zeit als Choga Zanbil oder «Hügel des [umgedrehten] Korbs» bekannt. Der Ort ist dermaßen abgelegen, dass er der modernen Wissenschaft erst seit 1935 bekannt ist, als Geologen auf der Suche nach Öl bei ihren Erkundungen in der Luft die Anlage zufällig fanden (Amiet 1980: 547). Roland de Mecquenem, damals Leiter der französischen archäologischen Mission in Susa, unternahm von 1935–1939 begrenzte Ausgrabungen dort, und zwischen 1951 und 1962 wurde ein Großteil des Denkmals durch Roman Ghirshman freigelegt (Ghirshman 1966).

Die Stadt der Elamer ist durch konzentrische Mauern in drei getrennte Areale mit zunehmender Heiligkeit untergliedert. Während eine Außenmauer von vier km Länge die Stadt als Ganzes umfasst (darunter ein «königliches Viertel» in der Nordostecke), beschreibt eine sehr viel kleinere, beinahe quadratische mittlere Mauer die Grenzen eines heiligen Bezirks, innerhalb dessen sowohl die Zikkurat wie auch verschiedene Tempel liegen, und eine dritte unregelmäßig geformte innere Mauer (die unten links und rechts in Abb. 26 zu sehen ist) diente dazu, die unmittelbare Umgebung der hohen Zikkurat und der zahlreichen Tempel wichtiger Götter einzufassen, die etwas weiter nordwestlich liegen.

Grabungsbefunde weisen darauf hin, dass der Bau der Zikkurat mehrere aufeinander folgende Phasen durchlief. Zuerst bestand sie aus einem quadratischen einstöckigen Bau (dessen Ecken an den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet waren), der einen offenen Hofumschloss. Danach wurde in einer Entwicklung, die in Mesopotamien scheinbar keine Parallelen hat, in der Mitte des Hofes ein massiver Lehmziegelturm errichtet und die Spitze des Turmes bildete wohl die vierte Ebene der Zikkurat. Dieser isolierte, zentrale Turm wurde darauf mit einzeln errichteten Schalen aus Lehmziegeln umgeben, die, zu entsprechender Höhe aufgemauert, die zweite und dritte Stufe der Zikkurat bildeten. Das Dach des ursprünglichen, einstöckigen Gebäudes bildete dann die erste Stufe, während der einst offene Hof nun überbaut war (Miroschedji 1997). Während es natürlich immer im Bereich des Möglichen liegt, dass der Bau von kultischen



Abb. 25: Choga Zanbil. Die zum Weltkulturerbe gehörende Anlage liegt vor einem hohen Bergrücken, der sich über den Windungen des Flusses Dez erhebt.

Anforderungen geprägt war, so ist es aber ebenso möglich, dass wir hier einen seltenen Versuch sehen, die gewöhnlich ungegliederte, gefährlich große Masse, die unvermeidlich den Kern einer jeden Zikkurat bildet, mit größerer Stabilität zu versehen.

In deutlichem Kontrast zur typischen Form der Zikkurat in Südmesopotamien, bei der großartige Außentrepfen den Weg zum Schrein an der Spitze bilden, konnte man die Zikkurat von Choga Zanbil von innen hinauf steigen, und das getrepte Profil des Denkmals als Ganzes blieb ungestört. Während die Zikkurat hauptsächlich aus Millionen von sonnengetrockneten Lehmziegeln errichtet wurde, versah man die äußere Oberfläche mit einer zwei Meter dicken Schicht aus gebrannten Ziegeln, um sie vor Erosion zu schützen. Es ist außerdem erwähnenswert, dass nach jeder zehnten Lage unbeschrifteter Ziegel eine einzelne Lage beschrifteter Ziegel mit der Widmung des

gewaltigen Gebäudes durch Untash-Naparisha an den Gott Inshushinak eingefügt wurde (Porada 1965: 54–60; Potts 1999: 222–230). Schließlich scheint es, als hätte die oberste, vierte Stufe einst einen Schrein von beeindruckender Schönheit getragen. Dieser Schrein, mit glasierten gebrannten Ziegeln in Blau und Grün und Akzenten in Gold und Silber war, wie erhaltene Inschriften zeigen, dem Gott Napirisha, Stadtgott von Anshan, und Inshushinak, dem Gott der Stadt Susa, gewidmet.

Es wird immer Unklarheit darüber herrschen, warum gerade dieser dynamische mittelelamische Monarch an diesem abgelegenen Ort so großartig bauen ließ; an einem Ort, der kurz nach seinem Tod schon mehr oder weniger aufgegeben wurde. Ein Schlüsselpunkt dürfte der innovative Charakter der Neugründung gewesen sein: Für Untash-Naparisha scheint ein zuvor unberührter Ort eine wichtige Rolle gespielt zu haben. sein. Durch die spezielle